

vorgenommen hatte, standhaft in der Ausübung des Guten zu sein, und dann doch wieder gefallen war, weil ich eine Leidenschaft nicht besiegen konnte.“ Dann tröstete er sich auch wieder, daß diese Unzufriedenheit mit sich selber ein sicheres Anzeichen der begonnenen Besserung sei. — Die damaligen Weltbegebenheiten, namentlich die Erschütterungen des alten Europas durch die französische Revolution, versetzten ihn oft in große Aufregung. Es ging Perthes wie so manchem Edlen jener Tage, der erste Enthusiasmus für die Kämpfer der Freiheit ging nach den wilden Gräueltaten derselben in Abscheu über. „Ich kann nicht ohne Schmerzen auf die politische Welt sehen,“ schrieb er im Frühjahr 1793. „Ich glaubte sonst immer noch, daß wenn auch der einzelne Mensch fiel, dennoch das menschliche Geschlecht sich stufenweise veredeln würde, aber auch das scheint Traum zu sein. Daß sie verdammt wären, die französischen Bluthunde, welche die heilige Sache der Freiheit schänden.“

Die Thätigkeit, welche Perthes innerhalb und außerhalb seines nächsten Berufes übte, die politischen und die allgemeinen menschlichen Bewegungen, welche auch ihn ergriffen, hatten seinen Verstand gebildet, seinen Blick für die Verhältnisse des Lebens geschärft und ihn mit lebendigem Interesse erfüllt, aber sie ließen doch eine Lücke in seinem geistigen Leben, welche er schmerzlich empfand. Er sehnte sich nach einem Altersgenossen, der mit ihm empfinden könne, was ihn selbst bewegte. „Mein schulichster Wunsch, den ich jetzt habe,“ schrieb er, „ist ein Freund, dem ich mein Innerstes ganz aufschließen könnte, der mich stärkte, wenn ich schwach würde, der mir Mut gäbe, wenn ich an meiner Besserung verzweifle, aber ich finde keinen, und doch muß ich mich mittheilen, doch möchte ich manchmal jeden an mein Herz drücken und sagen, auch du bist ein Kind Gottes.“ Es ist wohl nichts natürlicher, als daß Perthes zunächst in seinem jüngeren Kollegen Messig diesen Freund suchte, doch fand er auch andere stilllich gesunde junge Leute, an welche er sich innig angeschlossen. Ein lebendiger Umgang mit geistig regsamem Leuten war das beste Stärkungsmittel seines edlen Willens und Strebens. Der Zufall hatte ihn mit sieben in Freundschaft eng verbundenen Schwaben bekannt gemacht, welche ihn lieb gewannen und eng an sich zogen. Es waren verständige, sehr unterrichtete junge Männer, voll guter Laune und poetischen Schwunges. Bald war Perthes alle freie Stunden mit ihnen zusammen. Durch sie wurde er mit Herder, Schiller und Goethe und mit einem fröhlichen Jünglingsleben bekannt. „Seit meinem Hiersein,“ schrieb er, „habe ich noch keine so fröhlichen, herzstärkenden Stunden genossen, als jetzt mit meinen lieben neuen Freunden.“ —

Doch die Lehrzeit ging zu Ende. Beschränkt und klein waren freilich die Verhältnisse, in denen Perthes zum Jüngling heranwuchs, aber dennoch hatten sie sein Inneres durch bedeutende Erfahrungen gebildet und gestählt. „Wenn ich jetzt,“ schrieb er im April 1793, „an die Jahre zurückdenke, die ich hier durchlebte, wenn ich mich in den Ideenkreis zurückstelle, den ich mit hierher brachte, so erstaune ich, wie sich alles in mir verändert hat. Stets werde ich mit Liebe und mit Segenswünschen auf Leipzig